

Jaspis – der Rest der bleibt oder ein Sturm von Bildern und Eindrücken ?

In den Zeiten des großzügigen Verbaues von Tropenholz in den 1970iger Jahren, wurde neben Teak, Mahogoni, Dussi, Palisander, Maranti und Wengé auch Makkapokko genutzt. Es wurde ebenso wie seine Vettern zum Treppen-, Fenster- und Türenbau verwendet. Es konnte dunkelbraun oder hellbraun, schwarz oder rötlich gemasert, ring- oder verstreut porig, aber auch unstrukturiert sein. Außerdem

war es selten. In der Taxonomie der Botanik war es allerdings nicht zu finden, denn Makkapokko war der Begriff für alle Hölzer, die sich nicht direkt der einen oder anderen Art zuordnen ließen, von denen man nicht viel mehr als ihren Ursprungsort kannte. Es war sozusagen der Beifang beim damaligen großflächigen Abbau von tropischen Hölzern. Makkapokko war der Jaspis unter den tropischen Hölzern.

Was hat ein exotisches Holz mit einem Schmuckstein zu tun ?

Leider spielt der Begriff Jaspis im Handwerk und Handel bei der Namensgebung obskuren Materials die gleiche Rolle wie der Begriff Makkapokko. Auch Jaspis wird definiert über Abgrenzung mit Hilfe nicht auftretender Indizien – in diesem Fall zu anderen Quarzvarietäten wie Chalcedon und Achat. Jaspis ist nicht transluzent wie Chalcedon und er ist nicht gebändert wie Achat. Er ist auch Quarz – im Sinne eines undefinierten Restes. Findet man in wissenschaftlichen Werken einen Definitionsansatz für den Begriff Jaspis, so einigen sie sich etymologisch darauf, dass der Begriff „Jaspis“ wohl aus

dem Altpersischen stammen müsse – jedenfalls finde man dort ein Wort das nach mehrmaliger Lautverschiebung so ähnlich klinge und im Großen und Ganzen einen in seinen Eigenschaften nicht näher definierten, aber wohl edlen Stein bezeichne („Yashp“). Mit den unterschiedlichsten Charakteristika belegt, taucht der „Jaspis“ - in allen Farben schillernd und mal durchsichtig oder opak – sowohl in der Bibel als auch in griechischen und römischen Quellen auf. Das Prinzip der Uneinheitlichkeit seines Aussehens scheint im Laufe der Jahrtausende das einzig Einheitliche gewesen zu sein.



Jaspis -eine undurchsichtige, mikrokristalline, durch Eisenpigmente gefärbte Quarzvarietät.
Als Beispiel hier ein Jaspisgeröll vom Rio Negro in Argentinien. Größe etwa 110mm.

In aufgeklärter Zeit wird auch aufgeräumt. Deshalb finden wir seit Beginn des 19. Jahrhunderts zwei Merkmale, die dem Jaspis zugeschrieben werden: seine Undurchsichtigkeit und ein hoher Anteil von Fremdmaterial in Form von Eisenoxiden und silikatischen Beimengungen. Heutzutage ist die Sichtweise vom Standpunkt der Mineralogie her auf den ersten Blick an kühler Realität kaum zu überbieten: Quarz ist Quarz und alles andere ist alles andere. Begrifflichkeiten wie Jaspis werden in Gänze abgelehnt. Auf der anderen Seite erhebt die Mineralogie dann aber auch die Forderung bei der Analyse eines beliebigen Materials die Genese – seine Entstehung – zu berücksichtigen. Sie ist es nämlich, die aus etwas gewöhnlichem wie Quarz etwas

schönes und seltenes wie den Edelstein Jaspis zu formen vermag. Jaspis ist aus wissenschaftlicher Sicht heute ein petrogenetisches Ereignis, ein gesteinsbildendes Phänomen, nicht ein Schildchen mit einem fantasievollen Namen für einen attraktiven Stein. Beispielsweise wird aus indischem Elefantenjaspis, der seinen Namen nach den vielen kleinen „Stoßzähnen“ erhielt, die in schokoladenbrauner Matrix schwimmen, eine in Limonit gebettete Lumachelle (fossile Muschelanreicherung). Aus wundervoll gepunktetem Leopardenjaspis wird ein verkieselter Rhyolith (ein vulkanisches, aus verschmolzener Asche entstandenes Gestein).



„Elefantenjaspis“ aus Indien



„Leopardenjaspis“ aus Mexico

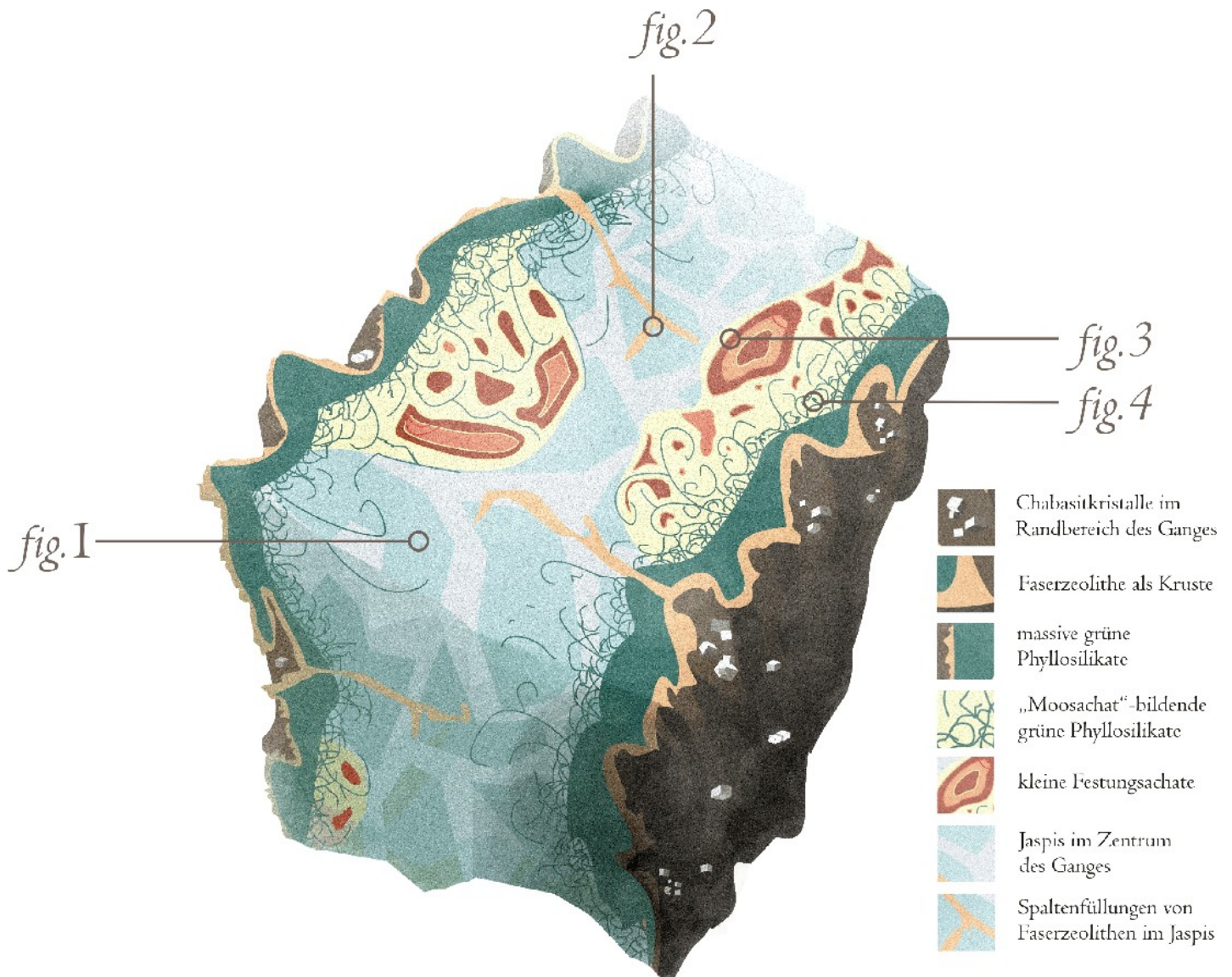
Mit einem zwinkernden Auge muss man jedoch sagen, dass diese trockene Vorgehensweise des Empirikers zwar den großen Vorteil hat einem Edelsteinmaterial eine kognitive Tiefe zu verleihen, die dem Einzelnen als Bereicherung erscheint. Auf

der anderen Seite nimmt dieses eher nüchterne Angebot dem Material viel von der fantasievollen Sättigungskraft des ästhetischen Bezuges, der ihm von Laien zugesprochen wird.

Gerade der Wunsch der Laien und Künstler im zeitlosen und unbeseelten Gefüge der Steine ein Bild der Natur und der Lebendigkeit wiederzuerkennen, sich über Seele im Toten zu wundern, den Stein zu öffnen und zu formen, ist der eigentliche Anteil der Wertschätzung des Steines Jaspis.

So wird auch aus einem Stein von hellbrauner Grundfarbe mit braunen Tupfen, der vor langer Zeit im Raum Idar-Oberstein gefunden wurde, ein echter Pantherjaspis („lapideus panthera“), sobald man im Florenz der Medici aus ihm einen wilden Panther schnitt. In einem Bildwerk wie diesem artikuliert sich der Schönheitssinn der Renaissance. Auf wundersame Weise wird dem toten Stein die in ihm wohnende Seele zurückgegeben,

er wird wiedergeboren. Durch die Wiederentdeckung einer historischen Jaspisvariante, des sogenannten Baumsteines, gelangten ab dem Jahr 2008 - im besten Sinn formuliert - „kindlich bestaunbare“ Beispiele von kristallinem Wachstum, das botanische Wachstum imitierend, zu Ruhm. Durch das Drücken eines Waldweges oberhalb der Ortschaft Pfeffelbach wurden Gänge dieses wunderschön strukturierten Jaspis aufgeschlossen, der mit seinen Einlagerungen von unterschiedlichen Mineralien Bilder von Landschaften, Gärten und Szenen dramatischer Natur zeichnet. Gerade diese Gänge zeigen exemplarisch auf, wie inhomogen die Ausbildung des Jaspis hier vor Ort ist.



Idealisierte Darstellung des Teilstückes eines Jaspisganges aus Pfeffelbach. Breite etwa 0,4 Meter.

Die deutlich zonierten Gänge besitzen eine löchrige Außenzone in der wunderschöne rhomboedrische Chabasitkristalle kristallisierten. Diese sitzen auf einem Gemenge von Limonit, Quarz und Faserzeolithen (wahrscheinlich Mordenit). Auf Rissen und Spalten kann diese Paragenese sich auch ins Innere der Gänge verlängern. Darauf folgt eine grüne massive Schicht von grünen Phyllosilikaten (wohl Seladonit). Diese wird zum Inneren

hin lockerer und verändert sich zu moosartigen Strukturen. In den Hohlräumen der Moose können sich kleine Achate ausbilden. Diese Zone geht dann in einen inneren Kernbereich über, der rein aus weißem, bräunlichem, seltener blauem bis hellvioletter Jaspis besteht. So hängt es alleine von der Schnittlage eines Steines ab, ob man einen Moosachat, einen Achat, einen Jaspis oder ein buntes Gemenge Vorgenannter erhält (fig. 1 -fig.4).

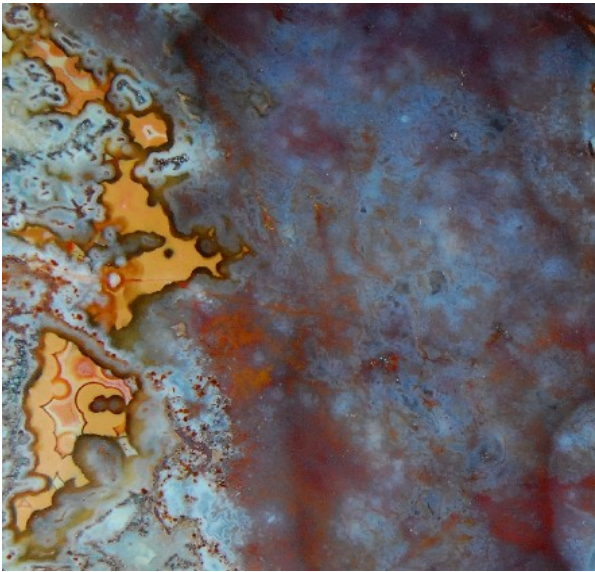


fig.1: Material, das als Jaspis beschrieben würde



fig.2: Jaspis mit Mordenit

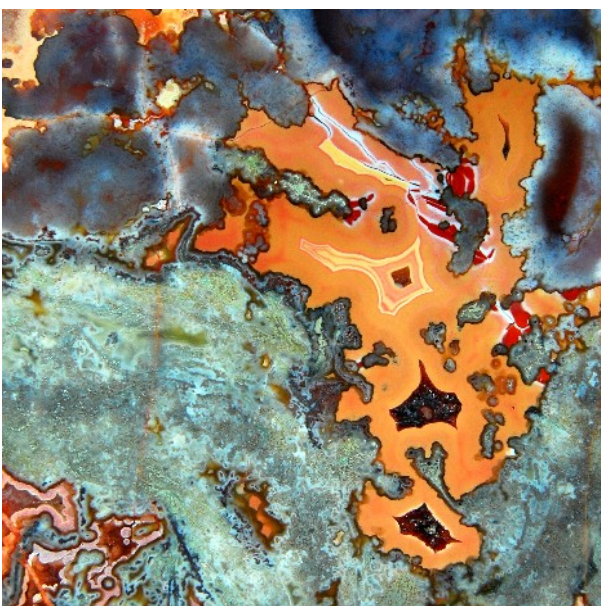


fig.3: bunt gemischt: Jaspis, Achat, Moosachat

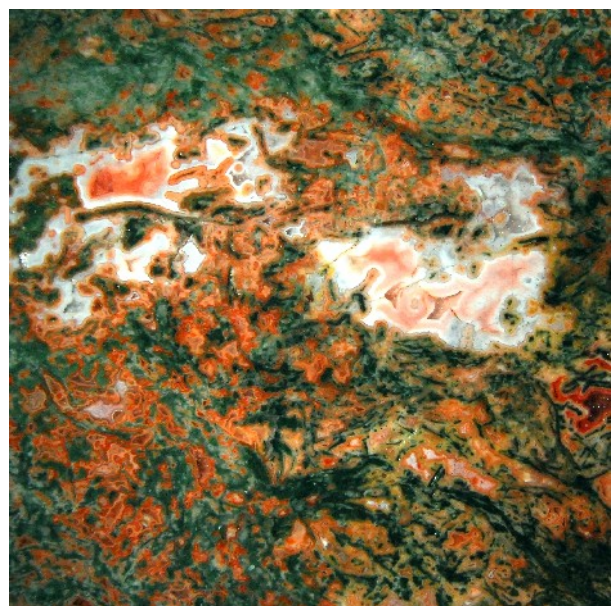
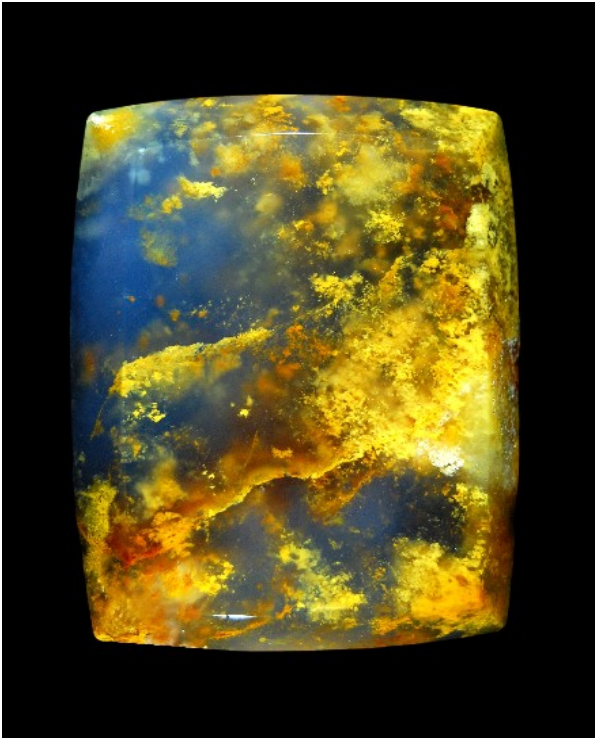


fig.4: annähernd reiner Moosachat

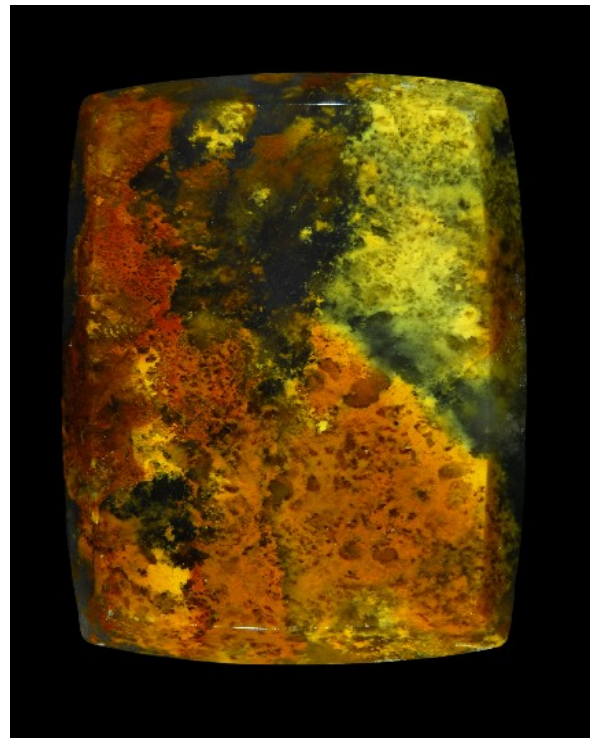
Diese Sachlage findet man allenthalben – immer wieder mischen sich in einem Rohstein Moosachate, Achate und Jaspiszonen.

Ein aktuelles Beispiel sind Rohsteine die im Jahr 2009 nach Idar-Oberstein kamen. Aus Otjorharui in Namibia stammen die besten blauen Chalcedone der Welt – jeansblau, stabile Farbe – hoher Preis. Um diese zu gewinnen muß man sich auch durch minderwertiges Material wühlen.

2009 wurde scheinbar die Mine geputzt, denn dieses „minderwertige Material“ erscheint auf dem deutschen Markt. Alle Mischungen von hochwertigem Material und Dreck formen die Rohsteine, die man zur Zeit günstig erstehen kann. Es finden sich blaue gepunktete Steine, aber auch schrillgelbe, undurchsichtige Jaspis-Partien. Gerade die Kombination beider Extreme ergibt die reizvollsten Steine.



Jaspis aus Otjorharui in Namibia:
links mit Blauanteilen



rechts braun und intensiv gelb

Die folgenden Beispiele ausgesuchter Jaspisse und ihrer Vorkommen versucht die Balance zwischen der wissenschaftlichen und der ästhetischen Perspektive zu wahren. Eine umfassende Darstellung aller Jaspisvarianten ist auf solch engem Platz nicht möglich – es bleibt uns hier jedoch die prächtig farbige subjektive Auswahl.